

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 378

Artikel: Cinéma romand : Antoine Russbach, die welsche Überraschung
Autor: Gobbo, Stéphane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleich mehrfach wurde
Ceux qui travaillent an der
diesjährigen Verleihung
der Schweizer Filmpreise geehrt.
Der Hauptdarsteller aber
ging leer aus – weil er kein
Schweizer ist.



Antoine Russbach, die welsche Überraschung

Wenn ein Regisseur aus der Westschweiz den diesjährigen Quartz für den besten Spielfilm gewinnt, dann wird es bestimmt der Lausanner Germinal Roaux mit *Fortuna*, dachte man in der Romandie. Doch überraschenderweise war es der vor Jahresfrist noch unbekannte Genfer Antoine Russbach, der bei der Verleihung der Schweizer Filmpreise in Genf geehrt wurde. Sein erster Spielfilm *Ceux qui travaillent* wurde nicht nur zum besten Film gekürt, sondern erhielt auch den Quartz für das beste Drehbuch sowie für die beste Nebenrolle. Letztere Auszeichnung ging an die junge Neuenburgerin Pauline Schneider, auch sie eine Newcomerin in der grossen Schweizer Filmfamilie.

Bevor sie sich in Antoine Russbachs Film profilierte, war sie erst in wenigen Kurzfilmen und in einem Spielfilm (*Pipeline* von Gabriel Bonnefoy) zu sehen. Erstmals gezeigt wurde *Ceux qui travaillent* im vergangenen Sommer am Filmfestival Locarno, im Rahmen des «Concorso Cineasti del presente». Seither wurde der Film von diversen internationalen Festivals ausgewählt und gewann unter anderem den Publikumspreis am «Premiers Plans» in Angers, obwohl er in der Schweiz laut ProCinema lediglich rund 5000 Zuschauer_innen erreichte. Das ist nur wenig mehr als *Blue My Mind* von Lisa Brühlmann, der letztes Jahr mit dem Quartz für den besten Spielfilm ausgezeichnet worden war. Da stellt sich die Frage, warum Filme, die die Schweizer Filmakademie als die besten Werke betrachtet, nicht nochmals an die breite Öffentlichkeit gelangen, vielleicht mit der Unterstützung einer echten Werbekampagne unter gemeinsamer Federführung



des Bundesamts für Kultur und der Promotionsagentur Swiss Films.

«Geniales Drehbuch!»

Der Triumph von Antoine Russbach mag überraschend erscheinen, ist aber wohlverdient. Nicht nur aufgrund der grossen formalen Strenge des Werks, wo doch Erstlinge sonst teils zögerlich daherkommen. Sondern auch weil der Film unerbittlich und geschickt von höchstpersönlichen Dingen erzählt – ein Mensch steht vor der drohenden Implosion seiner Kernfamilie – und diese Geschichte dann in eine breite Reflexion über die Arbeitswelt und die Auswüchse des Kapitalismus einwebt. Einer Journalistin der Tageszeitung «Le Temps» sagte Pauline Schneider während der Dreharbeiten: «Dieses Drehbuch ist genial! Die von Olivier Gourmet gespielte Figur sagt so viel aus über unsere Zeit.»

Am Tag der offiziellen Premiere des Films in Locarno sagte mir der belgische Schauspieler dasselbe wie seine junge Westschweizer Kollegin. Beim Morgenkaffee und der ersten Zigarette lobt er die Schreibqualitäten von Antoine Russbach: «Drehbücher von Erstlingswerken berühren mich immer wieder. Wenn sie gut geschrieben sind, haben sie oft etwas Neues und Einzigartiges an sich, das nicht so formatiert und durchgetaktet wirkt.» Was der Film über die Fachschiffbranche und damit auch über Handel und Finanzen vermittelt, ohne es explizit zu benennen, findet der Schauspieler

sehr interessant. «Ich dachte mir, dass Antoine bestimmt in diesem Milieu recherchiert hat, um Gewalt und unausgesprochene Gesetze, Narzissmus und Egoismus, Stolz und Überheblichkeit auf diese Weise einfangen zu können. Damit hat er das Wesen des Menschen ziemlich gut getroffen.»

Ausländische Talente auszeichnen

Olivier Gourmet erzählt weiter, dass er mit dem Genfer Regisseur auch an seiner eigenen Figur gearbeitet hat und Änderungsvorschläge für die Erzählstruktur des Drehbuchs einbrachte. Der Erfolg von *Ceux qui travaillent* verdankt sich also auch dem Beitrag des Schauspielers, der seinen Durchbruch in Arbeiten der Regisseure Jean-Pierre und Luc Dardenne erlebte. Als Ausländer hätte er also durchaus für den Quartz als bester Darsteller nominiert werden können. Marion Cotillard und Jean Dujardin haben einen Oscar gewonnen, Kristen Stewart und Adrien Brody einen César. Warum könnte Olivier Gourmet keine Schweizer Auszeichnung erhalten? Es würde dem schweizerischen Filmschaffen gut anstehen, wenn sich nichtschweizer Schauspieler_innen, Techniker_innen um Schweizer Filmpreise bewerben könnten, sofern sie an einer überwiegend schweizerischen Produktion mitgearbeitet haben. So würden einheimische Filme auch vermehrt im Ausland wahrgenommen.

Stéphane Gobbo / Le Temps